

... auf der Suche nach meinen Herzensangelegenheiten

Eine Lehrkraft erlebt nach vielen Jahren der aktiven und engagierten Arbeit das Aus. Burnout. Mit 58. 3 Wochen vor den Sommerferien im Jahr 2013.

In zwei Briefen an das Kollegium seiner Schule und an Freunde und Bekannte lässt uns unser Kollege teilhaben an seinem Blick auf die Hintergründe seines „Ausfalles“ und auf seine Schlussfolgerungen. Beide Briefe geben Persönliches preis, deswegen möchte der Autor anonym bleiben. Wir beginnen mit dem 1. Brief:

1

Liebe KollegInnen,

seit drei Wochen bin ich nun „draußen“. Eigentlich müsste ich sagen, ich habe nun Zeit, in mir drinnen zu sein und zu schauen, wohin meine Reise geht.

Ich möchte - soweit es mir möglich ist und es für mich passt - euch an meinem Prozess teilhaben lassen. Weil ich weiß, dass mein „Ausfall“ etwas Symptomatisches unseres Berufs widerspiegelt. Und weil ich mich mit euch verbunden fühle. Meine Arbeit ist nicht losgelöst von eurer Arbeit möglich.

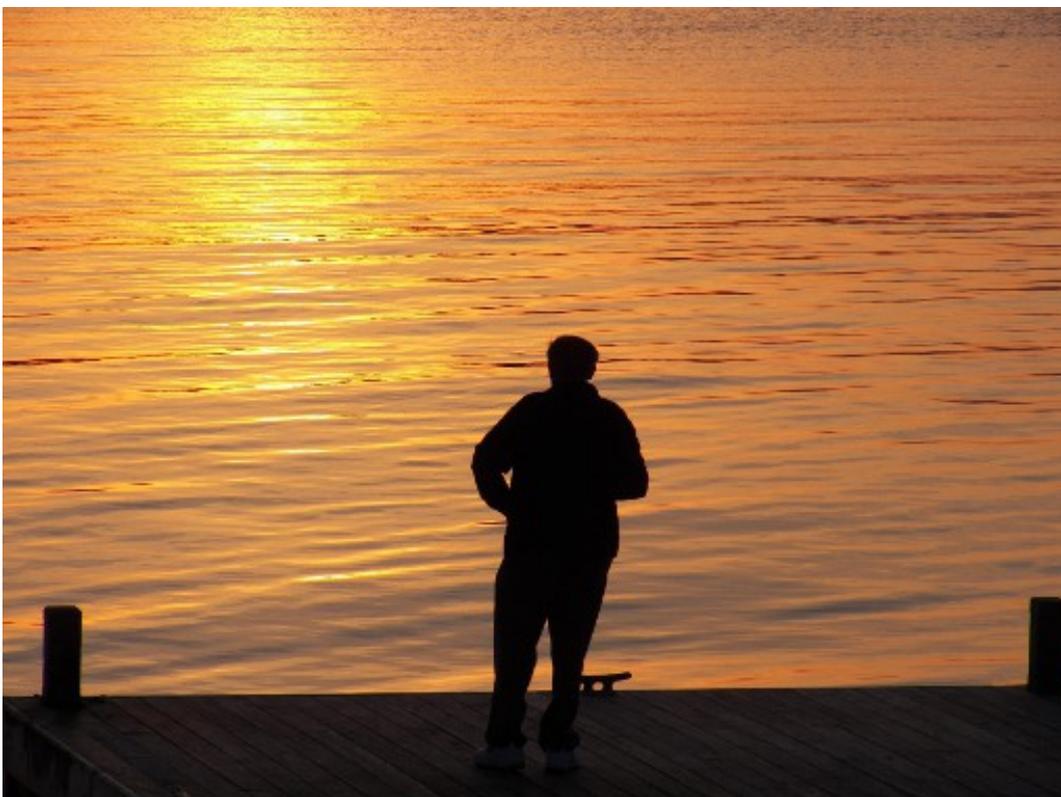
Im vergangenen Jahr wollte ich so viele Aufgabenfelder bewältigen, für die objektiv die Zeit nicht ausreichte, sie gründlich zu meistern. Die Folgen sind soweit bekannt.

Ich arbeite seit 35 Jahren in einem System, in dem Kinder und Jugendliche über ständiges Bewerten und Beurteilen sozialisiert werden, um zu funktionieren. In meiner Arbeit versuchte ich immer, Gegenpole zu setzen, sowohl als Lehrer als auch als Schulleiter. Die Rückmeldungen bestätigten mich. Ich weiß, ihr schätzt mich. Ebenso die Schulverwaltung. Mit meiner eigenen Sozialisation passte ich genau für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, denen viele Türen nicht offen stehen und denen ich vermitteln wollte: Ihr schafft es, ihr könnt es den anderen zeigen. Mein beruflicher Erfolg war und ist verbunden mit einer absolut gesicherten Existenz bei fürstlichem Einkommen.

Dieses Programm funktioniert nicht mehr. Das Nicht-mehr-Können hat dies nur offen gelegt. Ich sehe mich eingezwängt in ein Arbeitssystem, das auch meine

eigenen Zwänge widerspiegelt. Ich bin an dem Punkt, wo es nicht mehr funktioniert, mir selber etwas vorzumachen.

Die meiste Zeit meines Berufes arbeitete ich mit Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 16/17 Jahren. Eine turbulente Zeit in deren Leben. Oft erleben sie das In-die-Schule-gehen als Last. Vielleicht gehört das zu diesem Lebensabschnitt, vielleicht provoziert unser Schulsystem diese Abwehrhaltung, vielleicht fehlt es mir an Handwerkzeug. Jedenfalls erlebte ich meine Arbeit immer wieder als Arbeit gegen einen Widerstand. Nach 35 Jahren will ich das so nicht mehr.



©Foto: Junior Libby [CC0](http://www.publicdomainpictures.net/view-image.php?image=24875)
www.publicdomainpictures.net/view-image.php?image=24875

Wie soll es weitergehen? Mir geht es nicht darum, wieder fit für eine neue Runde auf dem Karussell zu werden. Ich bin von Neuem auf der Suche nach meinen Herzensangelegenheiten, die nicht meinen eigenen oder fremden Ansprüchen genügen müssen, sondern wo ich spüre, dass sie mich zufrieden machen und erfüllen. Ich suche das Stille und Einfache in mir.

Alltagspraktisch stellen sich mir die Fragen: Wie will ich weiterarbeiten, wenn ich im Beruf bleibe? Welchen Mut habe ich, gegen meine Ängste ganz neue

Wege in der Schule zu gehen? Werden mein Platz und meine Aufgabe in Zukunft außerhalb der Schule sein?

Ich werde im August mit der Begleitung von erfahrenen Menschen über 10 Tage in einen Prozess eintauchen, in dem ich Antworten zu finden hoffe. Der Prozess wird an einem abgelegenen Platz in der Natur in den Vogesen stattfinden.

Vergesst für ein paar Wochen die Arbeit.

Ich freue mich auf einen Austausch mit euch, wenn die Zeit dafür ansteht.

Herzliche Grüße

Euer vom Burnout betroffener Freund, Kollege und Schulleiter